

Unter Postbescheinigung lautet: Berlin 63 326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens (A. B.), Wernigerode.

Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

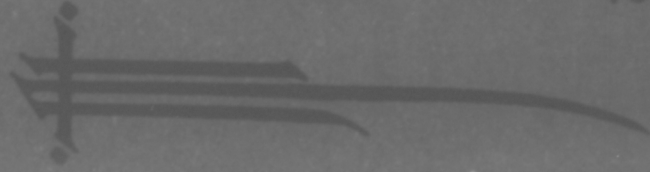
Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugspreise: Für das Inland: 4.— RM. (à 40 Pf.); U. S. A. und Kanada: 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2½ Gulden; England: 4 Schilling.

Nr. 9 · 1932

September

13. Jahrgang



Inhalt:

Die 10. Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode a. S.	Seite 243
Weiterleuchten über Wolynien	247
Ein Wort des Dankes	251
Vom Dienst der Liebe	252
Die gottlose Jugend wird religiös	253
Und unsere Jugend?	255

Copyrights by Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.
Alle Rechte vorbehalten.

Missionsbund „Licht im Osten“ (Mission)
Wernigerode a. Harz

it!

bbieren Sie!

acht-
RM. --.70

rfäh-
rkeit, -88

Zugaben in
Geld zurück.

GEN

Großversand

ir Regentage in
beziehen Sie von
achhandlung
m Osten“
nde am Harz.

igener Park.
it Dufkanlage
n die reizvolle
e, auch Diät.
50 RM
Zuschlag. Aus-
ht zu Diensten
ankenburg,
L. Marquardt.

ngen

Naturkuren, 100
4,50 RM und 10%
32 Büchern umfasst

lult bei
e, Erschöpfung,
Epilepsie
hüten bei erigter
5 Flaschen 15 RM.

Uffenburg a. S.

Ein Freund der Familie

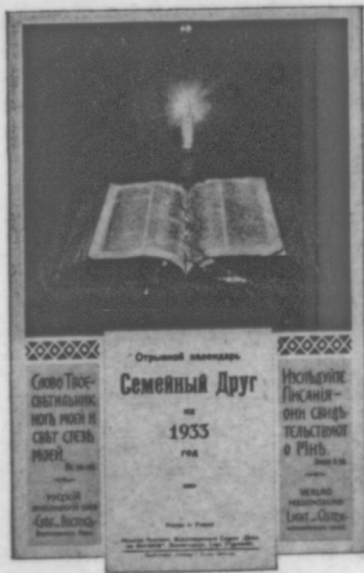
ist in den Häusern vieler russischer Emigranten und in den russischen Kreisen Polens und der Randstaaten, ja, bis nach Amerika hin, **unser russischer Abreißkalender**

Er erscheint auch für das **Jahr 1933** wieder in einem sehr schönen Gewande. — Das Rückenbild, eine zum Lesen aufgeschlagene Bibel, überstrahlt vom Licht einer Kerze, soll an allen Tagen des Jahres der russischen Familie sagen, wo die Quellen des Lebens auch in dieser so dunklen, für das russische Volk besonders dunklen, Zeit zu finden sind. Die täglichen Betrachtungen zu Bibelworten tun das dann noch in besonderer Weise.

Wie bitten unsere Missionsfreunde um freundliche Mitarbeit auch an diesem so wichtigen Zweig unserer Arbeit. Viele Russen können den Kalender nicht bezahlen, obwohl der Preis sehr gering ist. Da sind wir **auf die Gaben unserer Freunde angewiesen**, um auch den an irdischen Gütern Armen den Kalender zukommen lassen zu können.

Wer Gelegenheit hat, den Kalender an verstreut lebende Russen zu verschenken, kann ihn von uns zum Preise von 1,— RM je Stück zuzüglich Porto beziehen. Helft mit, das Licht des Lebens zu verbreiten!

Missionsbund „Licht im Osten“



Die 10. Glaubens- und Missionskonferenz in Wernigerode a. S. im Juli 1932.

Von Pastor W. Birnbaum, Hamburg.

Zum zehnten Male sammelte sich Anfang Juli in Wernigerode jener Kreis von Menschen, der sich zu den Freunden des Missionsbundes „Licht im Osten“ rechnet, und der trotz sommerlicher Hitze und scheinbar ungünstiger Zeit sich doch immer wieder in Wernigerode zusammenfindet. Der Saal des Köschentröder Schützenhauses, der etwa 500—600 Menschen faßt, reichte selbst mit dem zu Hilfe genommenen großen Vorbau oft nicht zu, alle Zuhörer zu fassen.

Die Konferenz hat manche **Eigentümlichkeiten**; sie kennt nur Vorträge, keine Debatten; ihre Themen sind fast durchweg Bibelauslegungen und nicht Behandlung sogenannter Zeitfragen. Die Referenten entstammen den verschiedensten christlichen Denominationen und theologischen Richtungen, unter den Zuhörern finden sich neben einfachen Männern und Frauen, alten und jungen, auch Pastore, Gemeinschaftsprediger, Adel — kurz, das Bild der Konferenz ist in manchem bunt, aber eins hält sie zusammen: wer einmal in ihren Vann geriet, der weiß, daß sie von einer geistlichen Kraft besonderer Art getragen ist.

Daß diese innere Kraft der Konferenz von Jahr zu Jahr wieder gegeben ist, das ist ihr eigentliches Merkmal; also nicht ein Verdienst der Leiter oder Redner, sondern eine **Gnade**. Mit Recht sagt Direktor Kroeker in seinem Begrüßungswort im Blick auf die zehnjährige Geschichte der Konferenz: „Es war Gott, der uns in unser Werk rief, es war Gott, der in seiner Barmherzigkeit uns trug.“

Auf der Konferenz wurden in der Regel täglich drei Vorträge geboten, zwei am Vormittag und einer am Abend. Eine Gebetsversammlung erbat jeden Morgen Kraft für den Tag. Der Nachmittag war in der Regel für besondere Besprechungen und zur persönlichen Fühlungnahme der Konferenzbesucher untereinander frei.

Es ist nicht möglich, aus der Fülle der Vorträge einen eingehenden Gedankengang wiederzugeben; dazu war jeder einzelne Vortrag in sich zu reich. Vielleicht kann man aber versuchen, darzustellen, wie sich die Konferenz im ganzen aufbaute.

Die ganze Konferenz stand unter dem Generalthema:

Christus und seine Reichsgotteswelt.¹⁾

Nach der Eröffnung der Konferenz durch gemeinsames Lied und Gebet hat Missionsdirektor Prediger Kroeker den Superintendenten der Grasschaft, Konsistorialrat D. Falke, um

¹⁾ Marf. 1, 14 ff.

das Begrüßungswort. In sehr herzlicher und warmer Weise begrüßte Herr Superintendent die wiederum so zahlreich erschienenen Gäste in dem schönen Städtchen Bernigerode, das so vielen christlichen Konferenzen bisher als Tagungsort hat dienen dürfen.

Sehr stark betonte der Redner, daß es ihm eine Freude gewesen, das Werden und Wachsen gerade auch des Missionsbundes „Licht im Osten“, der als Organisation nur eine sich in Liebe und Singabe betätigende Missionsgesellschaft, aber weder eine Kirche noch Gemeinschaft sein wolle, zu sehen und zu verfolgen. Die Gemeinden in der Grafschaft Bernigerode hätten den gesegneten Dienst der Gesellschaft immer wieder erleben dürfen, und daher fühlten sie sich den Bestrebungen und Zielen des Werkes engstens verbunden. Stark und warm betonte der Superintendent, daß er bereit sei, den Missionsbund in seinem klaren Kampf gegen den Bolschewismus und in seiner Sorge, die Not der russischen und deutschen Glaubensbrüder in der Sowjetunion zu lindern, in jeder ihm möglichen Weise zu unterstützen.

Nach diesen warmen Worten erfolgte dann die eigentliche Eröffnungsansprache von Missionsdirektor Kroeker. Er gab gleich am ersten Abend der Konferenz Richtung und Weisung mit seinen Worten über „das Ringen um Gott bei Elia“.

Wie es zur Eigenart dieser Konferenz gehört, daß sie nicht von Zeitfragen ausgeht, sondern die Worte der Schrift zum Klingen zu bringen sucht und sie in das gegenwärtige Leben mit seinen Fragen hineinstellt, so gab Direktor Kroeker von der Schrift aus eine Auslegung zu dem Ringen um Gott, das die Gegenwart darstellt. Elia erlebte in seiner Zeit, daß Gott größer ist als das Gericht der Zeit, daß Er aber auch stärker ist als die Macht der Welt. Das gilt ebenso für die Gegenwart.

Aber das letzte Wort über Gott ist nicht damit gesagt, daß wir, wie Elia, das Gerichtswort über die Welt zu sprechen haben. Dieser ging die Erkenntnis der Jünger. Sie zeigen uns Jesus als den, der seinen Vater ganz ernst nahm, so ernst, daß Er dadurch unabhängig wurde von allem, was Ihn umgab.

Auch in den Tagen Jesu lebte das Reich Gottes zunächst nur in Knechtsgestalt, viele Wartende haben damals schwer daran getragen, daß sie die großen Taten Gottes zunächst nur als Einzelercheinungen, nicht als eine sichtbare Umwandlung der Welt erfassen konnten. Es war aber doch der Sieg der Reichsgotteswelt.

Nur haben uns auch die Jünger nicht das Letzte von Gott sagen können, wie schließlich auch heute die Kirche noch nicht das Letzte von Gott sagen kann. Ja, viele stehen in der Gegenwart unter dem beschämenden Eindruck, daß unsere Botschaft an einer entsetzlichen inneren Armut krankt. Wir können das rechte Wort nicht finden, um zu unserer Zeit mit ihren schweren Katastrophen, mit ihrem bewußten und unbewußten Widerspruch gegen Gott uns mit der Botschaft, die wir glaubend erfassen, verständlich zu machen. Noch haben wir

Christus nicht so erfaßt, wie wir als Kirche Christi von Ihm ergriffen worden sind. Erst in der Vollendung der Kirche wird die Botschaft wirklich vollkommen sein.

Von den folgenden Tagen beschäftigte sich je einer mit der Botschaft der Propheten, der Jünger und der Gemeinde. Am ersten Tag sprachen Pastor Mumßen, Hamburg, Pastor Jack, Bernigerode und Pastor Lohmann, Harleshausen, über das, was die Propheten von dem Messias erwarteten. Es wurde uns vor Augen geführt, wie für die Propheten die Reichsgotteswelt in der Vergebung und Wiederherstellung Israels bestand. Der Prophet hat seinen Namen nicht daher, daß er voraussieht, sondern daß er Gottes Willen und Weg zu verkündigen weiß. Die Propheten wußten, daß eine Vergebung für den einzelnen durch die Barmherzigkeit Gottes und eine Wiederherstellung Israels kommen wird.

Aber ihr Blick ging nicht nur auf Israel, sondern auf die Menschheitsgeschichte. Israel ist durch die Reichsgotteswirklichkeit nicht allein gesegnet, sondern auch Ägypten und Assur sollen Miterben derselben Verheißungen werden. Sodann machte Pastor Jack in scharfen Sätzen darauf aufmerksam, wie die Menschheit heute bis ins Innerste aufgewühlt ist, und wie sie versucht, alles von sich aus neu zu gestalten.

Die Propheten wissen, auf solcher Grundlage allein wird die Welt sich niemals erneuern können. Die Volksgemeinschaft baut sich nicht auf Materialismus und Herrschsücht, sondern auf der Gewißheit, daß jedes Volk seine gottbestimmten Gaben und Aufgaben hat und zum Heile des Ganzen soweit beiträgt, als es damit dient.

Der Prophet der Weltpolitik ist besonders Daniel. Die entscheidende Frage ist für ihn, ob wir etwas gewinnen wollen, oder ob wir uns mit allen Kräften beugen, restlos die Autorität und Ehre Gottes mit unserm Wesen anzuerkennen. In diesen Gedankengängen bewegte sich abends der in manchen Sätzen ungemein wichtige Vortrag von Pastor Ernst Lohmann.

Am zweiten Konferenztag suchten Pastor Birnbaum und Lic. Brandt, Leipzig, zu zeigen, was die Jünger in Christus fanden. Verschiedene Gruppen von Jüngern werden uns in den einzelnen Texten vorgeführt. Johannes, der Mann, der schaut, Petrus, der Mann, der da schafft und wirkt. Beide sind eins in der Erkenntnis Jesu Christi. Aber jeder sieht Christus auf seine ihm gegebene Weise.

Die Frage des Petrus in Johs. 6, 66—69 zeigt, was er in seinem Meister fand: den von Gott Gesandten. Die Juden ärgerten sich an Jesus, teils, weil sie als die geborenen Nationalisten Ihn nicht verstanden, teils, weil Jesus in seiner Rede über das Manna in der Wüste sich selbst noch über die religiösen Erinnerungen des jüdischen Volkes stellte. Das kann keine Orthodogie übertragen.

Petrus aber erkennt Christus als den von Gott Gesandten, weil er nicht mit allgemeinen Fragen oder Ideologien an Ihn heranging, sondern weil in seiner Frage an Christus die Entscheidung seiner eigenen Existenz liegt. —

Johannes hat in Christus nicht irgendein Ideal gefunden, sondern er sah seine Herrlichkeit.

Der nächste Tag suchte zu zeigen, was die Gemeinde in Jesus hat. Es war wie ein Symbol für die Konferenz, daß an diesem Tage drei Führer aus drei verschiedenen Denominationen sprachen. Der erste Vortrag hielt der Mennonit Missionsdirektor Kroeker, der zweite der mecklenburgische Landesbischof D. Rendtorff, den dritten der Methodist Direktor D. Nelle, Frankfurt. — Was machten die Jünger mit dem, was Christus ihnen gab? Sie machten daraus eine Botschaft für die Welt. So leben wir völlig aus dem, was wir von Christus haben. Das ist so viel, daß es zu einer Freudenbotschaft an die Welt stets ausreicht, denn es ist die Verkündigung der Erwählung zur Sohnschaft.

Der Sonntag, der in der Regel als Missionstag gehalten wird, stand unter dem Worte, das Landesbischof D. Rendtorff in der Predigt ausgelegt hatte: Matth. 9, 36: Wie Jesus die Welt sieht. Jesus sieht einen erschütternden Jammer, eine reife Ernte, darum eine dringend rufende Arbeit. Das machte hernach der zweite Vortrag am Vormittage ebenfalls noch deutlich, in dem Pastor Flemming unter dem Thema: „Wie die Gegenwart Christus verloren hat“ die Tiefe und Macht des Bösen und die noch größere Macht der Barmherzigkeit Gottes zu zeigen suchte.

Am Nachmittag taten sich die Türen, denn es war der Missionstag der Konferenz, weit auf. Prinzessin Lieven berichtete aus ihrer Arbeit unter den russischen Emigranten in Paris und brachte von dort sehr herzliche Grüße.

Präsident Prochanow, der vor wenigen Wochen aus Amerika zurückgekehrt ist, schilderte einige Eindrücke aus Amerika und sagte dann noch einmal kurz die Entwicklung der Stellung der Sowjets zur Religion zusammen.

Der Judenmissionar Rosenberg aus Lodz in Polen berichtete von seiner Arbeit.

In der Schlußversammlung am Abend in der großen Liebfrauenkirche klang das Thema der Predigt vom Morgen wiederum durch: Pastor Birnbaum berichtete über die Sehnsucht, die im deutschen Proletariat liegt, das von Rußland sein Heil erwartet und es doch nur bei Christus finden kann.

Lie. Brandt zeigte die Sehnsucht unter der Jugend, die in dem Umbruch der gegenwärtigen Zeit danach verlangt, nicht beiseite zu stehen, sondern den Sinn ihres Lebens in Christus zu erfüllen.

Landesbischof D. Rendtorff zeigte, welche Kräfte sich in der deutschen Freiheitsbewegung regen, und wie sie Gottes

bedarf. In den besten Gliedern der Freiheitsbewegung lebt das Ziel, einen Herrn zu haben, dem man dient, damit auf dieser Erde sein Wille geschehe. So ist das Land reif zur Ernte — wird die Christenheit den Ruf Gottes hören und ihre Aufgabe erfüllen?

Nach diesen kurzen, aber eindrucksvollen Reden sagte zum Schluß Missionsdirektor Kroeker noch einmal alles Empfangene zusammen und stellte es erneut unter die Losung der ganzen Konferenz: Christus und seine Reichsgotteswirklichkeit. Hier liegen die Quellen der Kraft und des Segens für die Gemeinde nicht nur auf einer Konferenz, sondern auch für den täglichen Kampf und Dienst in der Zukunft. Mit Gebet und Segen und dem machtvollen Choral: „Giner ist's, an dem wir hangen“, schloß stehend die Konferenzgemeinde die diesjährige zehnte Glaubens- und Missionskonferenz.

Wetterleuchten über Wolhynien.

Die Nacht ist hereingebrochen. Auf grundlosen Wegen, wie man sie nur im Osten kennt, fahren wir langsam nach Wladimir zurück. Hinter uns verfinstert allmählich die deutsche Kolonie Wanda-Wola im Abenddunkel. Es ist eine warme Maiennacht. Der Geruch des erwachenden Frühlings erfüllt die Luft und tiefer Friede liegt über der Landschaft. Vor uns im Osten ballt sich dieses Gewölk zusammen; dort liegt Sowjetrußland. Von Zeit zu Zeit flammt der Osthimmel auf in fahlem Schein. Wetterleuchten über Wolhynien. Es ist wie eine Warnung: Seid auf der Hut vor den Mächten der Zersetzung und des Unglaubens, die nachts ihr Unwesen treiben.

Gedanken kommen und gehen. Langsam zieht das Gewölk höher; die Sterne verschwinden. Ein leichter Nebelschleier überspannt den Nachthimmel. Da, ein neues Licht! Weit über dem durchsichtigen Nebel zieht ein großer Meteor leuchtend seine Bahn, langsam, mit hehrer Ruhe. Aus dem Osten kommt er; im Westen verschwindet er. Stärker als alle Mächte des Abgrunds und der Finsternis ist das Licht der Höhe!

Der Kampf zwischen Glaube und Unglaube ist das Thema auch der Geschichte Wolhyniens. Mitten durch das Herz Wolhyniens ist die große Kluft aufgerissen. Überall spürt man, wie ein geheimes unterirdisches Grollen das Land erzittern läßt. Als wenn ein Erdbeben naht! Die Völker des Ostens erwachen, Betrogen und enttäuscht durch den roten Rausch, strecken sie heute voll Sehnsucht aus Nacht und Tiefe Herzen und Hände dem Licht des Evangeliums entgegen. Das ist Wetterleuchten über Wolhynien.

Bei den Evangeliumskristen: Die Abendandacht im Bethause des deutschen Kolonistendorfes P. ist zu Ende. Langsam leert sich der schlichte Saal, der mit seinem einfachen Altar und den roh gezimmerten Bänken doch so anziehend wirkt. Heute waren mehr als die Hälfte der Besucher Prainer aus dem Nachbardorf. Von der deutschen Predigt verstanden sie sicherlich nichts; aber dennoch spürten sie den Geist Gottes, der über der stillen Versammlung waltete. Wie eine einzige Familie erscheint diese Bethausgemeinde. Man spürt hier geradezu die gemeinschaftsbildende Kraft des Evangeliums. Hier, im Bethaus, dem Herzen der deutschen Kolonie, paßt das Lied: „Herz und Herz vereint zusammen, sucht in Gottes Herzen Ruh.“

Draußen sammeln sich die Ukrainer. Sie warten noch auf eine Nachversammlung. In den engen Stuben ihrer Hütten ist kein Platz für solche „Stunden“. Darum stellt ein deutscher „Bruder“ ihnen sein Haus zur Verfügung. Bald sind die beiden großen Stuben gefüllt. Dicht gedrängt sitzen oder stehen die Ukrainer da; gerade noch hat ein kleines Tischchen für die Redner des Abends Platz. Schon erklingt das erste Lied. Kräftige, wohl lautende, geschulte Stimmen singen ein Glaubenslied. Noch nie habe ich so singen hören. Wie Sturmwind und Orgelbrausen rauscht dies Lied daher. Solch Singen ist Bekenntnis und Angriff. Das Lied ist im Herzen geboren. Hier ist Eingebewegung in ihrer reinsten Form. Die Erfahrung von der Barmherzigkeit Gottes öffnet den Menschen Herz und Mund. So müssen zur Zeit Luthers die Reformationslieder der jungen evangelischen Kirche gesungen worden sein!

Plötzlich ist es mir, als stünden hinter diesen 100 Männern, Frauen und Kindern die ganzen 40 Millionen des Ukrainervolkes, das von den waldigen Höhen der Karpaten bis zum Ufer der fernen Wolga und dem ewigen Schnee des Kaukasus wohnt. Wenn man diesen Menschen ins Antlitz schaut, dann versteht man die Verheißung des Alten Testaments: „Ich werde einen Hunger ins Land schicken, nicht einen Hunger nach Brot oder Durst nach Wasser, sondern nach dem Wort des Herrn, zu hören . . .“

In den Augen dieser Menschen glüht ein Hunger nach dem Wort Gottes; das merkt man, als nun ein tschechischer Evangeliumsschrift zu ihnen die Botschaft vom Heil spricht. Gespannteste Aufmerksamkeit auf allen Zügen. Kein Wort fällt zu Boden. Offene Türen zu den Völkern des Ostens. Unerhörte Empfänglichkeit für die Botschaft vom Heil. Hier hat Gott begonnen zu handeln. Darum rufen Millionen an der Sowjetgrenze nach dem Heil. Wetterleuchten in Wolhynien. Was kann geschehen, wenn diese 40 Millionen das Evangelium annehmen und zu Missionaren der anderen Völker Rußlands werden. Zeitenwende im Osten?! „Es will der Herr Sein Reich bereiten . . .“

Wieder erklingt ein Lied. Dann schauen sie mich an. Ein paar Worte in Russisch spreche ich zu ihnen, dann weiter durch einen Dolmetscher: Christus ist stärker als alle Gewalten der Hölle. Die Gemeinde Jesu muß heute eine Einheitsfront gegen die Mächte der Tiefe bilden.

Schließlich öffne ich ein Paket mit evangelistischen Schriften. Strahlende Gesichter, aufrichtige Freude. Ja, man ist lesehungrig in der Ukraine. Auch die Jugend bekommt ihre Blätter: Neue Welt, Neuland! Dann bringen sie ihre Wünsche vor. Der eine möchte gern eine Bilderbibel haben, der andere ein ukrainisches Gesangbuch. Es wird einem schwer, in vorgerückter Nachtstunde endlich Abschied zu nehmen. Lange noch klingt mir der ukrainische Abschiedsgruß in den Ohren, als ich schon lange durch die Nacht heimwärts fahre. Nach einer Stunde grüßt schon das Leuchtkreuz der griechischen Kirche herüber. —

Das Osterfest bei den Russen: Es geht auf Mitternacht. Der „Sobor“, die russische Kathedrale in L., ist festlich erleuchtet. Trotz der späten Nachtstunde herrscht hier heute ein stetes Kommen und Gehen. Man spürt, es gibt heute etwas Besonderes. Die Russen feiern heute Nacht das Osterfest. Sieben gewaltige Leuchtkreuze werfen von der Vorderseite und dem Turm der Kathedrale ihr elektrisches Licht in die wolhynische Nacht hinaus. Eine Perlenkette von Glühbirnen verbindet diese Kreuze miteinander, die mit ihren drei Querbalken schon von weitem die Kirche als eine „prawoslawne“, d. h. griechisch-orthodoxe erkennen lassen.

Als wir die Stufen zum Sobor hinaufsteigen, finden wir das Innere bereits mit stehenden, wartenden Menschen erfüllt. Immer noch strömen weitere Menschen herzu. Auf den Stufen der kleinen Seitenaltäre sitzen, im Schlaf verfunken, Russenfrauen. In den Händen halten sie kleine Taschen und Ker-

chen mit dem Osterkuchen, den sie in der Osternacht segnen lassen wollen. Im Vordergrund, nahe dem Eingang, ist ein großes Leuchtkreuz aufgebaut. Davor an einem kleinen Altare singt ein Priester mit vollem Saß. Vom verschlossenen Grabe redet er. Trauer und Ungewißheit sprechen aus seinen Worten. Wo ist der Heiland? Was wird geschehen? Dann wird das Kreuz schnell abgebaut, während sich die Aufmerksamkeit der Menge der Bilderwand zuwendet.

Schon öffnet sich die Mitteltür. Kronleuchter flammen auf. Langsam schreitet, umgeben von anderen geistlichen Würdenträgern, der russische Bischof die Stufen zur Menge herab. Ein ergreifendes Bild äußerer Pracht und äußerer Glanzes. Das Gemurmel erstirbt im Sobor; schweigende Andacht, ehrfürchtiges Staunen legt sich auf die Menge. Von den Seiten werden die Kirchenfahnen herzugetragen. Fast einem Sturmtrupp gleich, mit Lichtern in den Händen, verschwinden die frommen Männer draußen im Dunkel der Nacht, während zwölf dumpfe ferne Glockenschläge die Stunde der Mitternacht künden. Osternacht! Fragendes Warten! Was wird nun?

Da kehrt schon der Bischof mit seinem Gefolge aus dem Dunkel zurück. Im Vorraum sammelt sich die Schar. Man spürt es ihren lebhaften Gebeten an: Es ist etwas geschehen. Da tun sich die Glastüren zum Inneren des Sobor auf. Nun ist es, als ob ein unsichtbarer Strom durch die Menge ginge. Während der Bischof mit gewichtigen Schritten durch die Mitte des Raumes schreitet, setzt plötzlich mit Urgewalt der Chor ein: „Christus ist auferstanden! Christus ist auferstanden!“ In immer neuen Wendungen, sich fast überstürzend, außer Atem wie ein Meldeläufer rufen es die Sänger herab in die Menge, um es jedem einzelnen besonders einzuhämmern: Höre es: „Christus ist auferstanden!!!“

Unter dem Gesang des Chores nimmt das Licht im Sobor zu. Aus heimlichen und sichtbaren Lampen leuchtet es auf. Es wird mit einmal überhell im Sobor. Überall gießen neue Strahlenquellen ihre Lichtfluten hernieder. Wie ein Rausch geht es durch den gottesdienstlichen Raum. Auch die schlafenden Frauen an den kleinen Altären erwachen und schauen erstaunt um sich. Goldschmuck und Edelsteine leuchten magisch aus dunklen Tiefen. Die Bilderwand ist geöffnet wie die Bühne im großen „Gottestheater“.

Ist das der Höhepunkt? Theater? Das Auge hat genug bekommen. Was kommt jetzt? Nichts mehr??? In Gebeten und Chorliedern verläuft sich schließlich der „Gottesdienst“. — Eine innere Leere bleibt zurück, unausgefüllt.

Ein tiefes Mitleid mit dem großen, schwer heimgesuchten Russenvolk überkommt einen urplötzlich. Hat die Christenheit von heute nicht mehr als amerikanische Lichtreklame und fromme Augenlust? Hat sie heute keine flammende Botschaft mehr an die Völker, die Massen, den einzelnen? Dann allerdings wird sie weggesetzt werden vom roten Sturm, und das zu Recht. Und doch ist alles Heutige nur ein Läuterungsgericht, ein einziger, lauter Ruf nach die Ostkirche wie an die gesamte Christenheit. Gott wird das geschlossene Evangelienbuch öffnen und dann wird die Kunde vom kommenden Königreich des Heilandes durch die weiten Steppen im Osten eilen. Feuersgluten röten den Osthimmel. Abendrot oder Morgenrot? Wetterleuchten im Osten!

„Du Volk aus der Tiefe, du Volk in der Nacht! Vergiß nicht das Feuer, bleib' auf der Wacht!“ —

Am Tor der roten Hölle: Von Zdobunowo nach Ostrog eilt der Zug durch erwachende Felsen. Sogar ein paar Hügel grünen in dieser Landschaft der weiten Ebene. Ein Polizeibeamter erscheint und prüft die Pässe; fragt nach Woher und Wohin. Auf der Bahnstation angekommen, warten drei Autobusse auf die Reisenden. Noch 10 Kilometer sind es bis zum Grenzstädt-

chen, das hart an der Sowjetgrenze liegt. Bald halten wir auf dem Marktplatz des Grenzstädtchens. Heiße Sonne glüht auf dem Straßenpflaster, grelle Helligkeit auf den weißen Wänden der Häuser. Wir erkundigen uns nach dem Weg zur Grenze. Die Straße senkt sich hinab zur Hornbrüde. Bald sind wir auf freiem Felde jenseits des Flusses. Es ist ein sonniger Maienitag. Vor uns leuchtet eine grüne Wiese; Frühlingsblumen blühen. Ein Bild tiefsten Friedens. Und doch! Unablässig kommen und gehen die Grenzpatrouillen. Inmitten der lachenden Frühlingswiese stehen zwei Grenzpfähle; der eine weißrot, der andere schwarz. Polen und Rußland stoßen hier zusammen. Nicht die Grenze zweier Völker nur, sondern Grenze zweier Welten.

Nachdenklich schauen wir hinüber ins Land der Tränen und der Schmerzen. Es ist, als ob ein Raunen durch die Luft ginge, erfüllt mit all den Seufzern und Schmerzensschreien unschuldig gemordeter Menschen, deren „staatsfeindliches Verbrechen“ es war, daß sie den Glauben an Christus nicht aufgeben wollten. Sie konnten nicht glauben, daß man eine wirklich „neue Welt“ ohne Gott aufbauen könnte.

Am Ende der Wiese beginnt ein Wald. An seinem Rande stehen die hölzernen Wachtürme der bolschewistischen Grenzposten. Selbst unsichtbar, halten diese Posten Ausschau mit scharfen Gläsern. Im Waldesschatten liegt ein Dorf verborgen. Nicht weit davon liegt — ebenfalls jenseits der Grenze — ein deutsches Kolonistendorf. Freundlich grüßt das schmutze evangelische Kirchlein herüber. Und doch sind seine Glocken verstummt; hier darf sich keine Gemeinde sammeln zum Lobpreise Gottes. Wetterleuchten über Wolhynien! Der deutsche Pastor darf nicht die zwei Kilometer hinüber; schon zwölf Jahre gähnt hier eine unüberbrückbare Kluft.

Den Bewohnern des Grenzstreifens auf polnischer Seite geht es wirtschaftlich sehr schlecht. Die Hauptverkehrsader, die Eisenbahnlinie nach Kiew, ist durch die Grenzziehung unterbunden worden. Hart ist hier der Lebenskampf geworden. Aber dennoch sehnt sich hier niemand nach „russischen Zuständen“. Zu oft schaut man hier in die von Angst und Todesgrauen erstarrten Gesichter der Flüchtlinge, die unter höchster Todesgefahr „der Sowjethölle entronnen“ sind.

Noch ist es kaum ein halbes Jahr her, da versuchten 28 Menschen, meist Deutsche, aus Rußland herüber zu kommen. Sie wurden entdeckt und erschossen. Eine Frau, die schon über der Grenze war, sah ihren Mann, von einer Bolschewistenkugel getroffen, im Wagen zusammensinken. Sie ging noch einmal zurück, um ihrem Manne beizustehen. Da trafen zwei Schüsse der Bolschewisten die Mutter. Sie sank zusammen; im Sterben noch drückte sie ihr neun Monate altes Kindlein tot, das sie in ihren Armen hielt.

Man gab mir in Ostrog eine Röntgenaufnahme vom zerschossenen Unterarm eines vierjährigen Kindes. Die Sache kam so. Mit jener genannten Flüchtlingschar ging auch eine andere Mutter über die Grenze. Sie hatte drei kleine Knaben bei sich. Das jüngste, vier Jahre alte Söhnchen, erhielt einen Schuß in den linken Unterarm. Die beiden anderen Kinder blieben drüben in einem Kartoffelfelde zurück, weinend und um Hilfe schreiend. Die Mutter hat diese ihre Kinder nie wieder gesehen oder von ihnen gehört. Wer kann solche Leiden eines Mutterherzens nachfühlen?

Ich sprach einen jungen 24jährigen Deutschen, der vor wenigen Tagen aus Rußland geflohen war. Trotz seiner Jugend hatte er bereits über sechs Jahre auf den berühmten Solowki-Inseln des Weißen Meeres in der Verbannung gesessen. Unschuldig! Beraubt um wertvolle Jugendjahre! Grauenvolles Erleben!

Was sind all die technischen Großtaten des heutigen Rußlands, wenn dafür Millionen unschuldig gemordet und langsam zu Tode gebracht werden müssen? Fluch und Blut liegen auf der ganzen Technik des Fünfjahresplanes. Wir wollen nicht sehen die kalten Fassaden eurer Maschinenpaläste; wir fragen euch nach unseren Brüdern und Schwestern. Was habt ihr mit ihnen getan? Zusammenbrechen wird euer moderner Babelturm, den ihr gebaut habt mit dem Blut unschuldiger Menschen, Kinder und Greise. Auch über diese Welt kommt der Tag des Zusammenbruches; denn ein Volk ohne Gott hat keine Verheißung, hat keine Zukunft. Allerdings: Mit „flammenden Protesten“, einem Appell an die Tränenrüsen und gar frommer Lichtreklame ist die moderne Gottlosigkeit in Moskau und im eignen Herzen nicht zu kurieren; und Dienst an den Gottlosen braucht die Welt. „Wer hier eintritt, der lasse alle Hoffnung fahren“, sah Dante über dem Eingang zur Hölle stehen. Am Tor der roten Hölle im Osten aber pflanzen wir die zähne Hoffnung auf, die mehr ist als frommer Wunsch, die Gewißheit ist: Auch die Völker des Ostens werden sich bald vor dem beugen, der Anspruch erhebt auch auf diese Millionen.

Man erschofß den Priester Gabriel Leparinski vor kurzem in Rußland, weil er diese Gewißheit in einer Predigt ausgesprochen hatte: „Im Ausland wächst der religiöse Glaube; so wird es auch bei uns sein. Bald wird das Wort Gottes in unserm ganzen Lande siegreich werden.“ Ein Zeichen ohnmächtiger Mut sowie tödlicher Unsicherheit im Innersten ist es, wenn man solcher Vollmacht gegenüber keine anderen Waffen hat, als mit brutaler Gewalt und durch Mord den Mund zum Schweigen zu bringen. Doch gerade die Geschichte der Christenheit hat es bewiesen, daß hier Kräfte am Werke sind, die über alles Menschenmaß hinausgehen. Diese Kräfte leben noch heute. Sie gehen aus von dem, dem übergeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Vielleicht wird auch ein roter Zar bald sprechen müssen wie einst jener Römerkaiser nach vergeblichem Kampf gegen das Christentum: „So hast du dennoch gesiegt, du Galiläer!“

Um diese Zentralwahrheiten geht es heute hinter allen Fassaden. Das bedeutet das „Wetterleuchten im Osten“. — W. V.

Ein Wort des Dankes.

Von Graf M. M. Korff.

Bis zum Greisenalter bin ich Derselbe und bis zum Grauwerten trage ich. Ich habe es getan und will heben, tragen und erretten. Jesaja 46, 4.

Glücklich ist der Mensch, der sich auf Dich verläßt. Ps. 84, 13.

Tief bewegt bitte ich mit diesen biblischen Worten meine Dankbarkeit aussprechen zu dürfen für alle Liebe, die mir zu meinem neunzigsten Geburtstag entgegengebracht worden ist. Es ist mir ein Vergnügen, zu betonen, daß jeder Liebesbeweis mir Balsam gewesen ist und ich finde keine Worte, um jedem und jeder einzelnen zu danken. — Nun sind es 58 Jahre, seit ich mein Herz meinem Heiland übergab und Er mich angenommen hat. Seitdem durfte ich als Sein Zeuge den unsterblichen Seelen dienen, um sie in persönliche Verbindung mit Ihm, dem lebendigen Christus, zu bringen. Ich bitte meinen Erlöser Jesus Christus um die Gnade, von Seiner Liebe bis zum letzten Atemzug zeugen zu dürfen. Auch darf ich in den letzten Jahren auf den Befehl des Herrn Hände auf Kranke

legen, und Er tut Wunder. — Am 12. Dezember 1930 hatte ich den großen Schmerz, daß meine unbergleiche, teure Gattin zur ewigen Heimat entrückt wurde, nach 52 Jahren glücklicher Ehe, in der wir gemeinsam im Reich Gottes arbeiten durften. Diese wunderbare Entrückung ist mir ein großer Trost in meinem tiefen Schmerz.

Hat der Herr mich in den letzten Jahren meines Lebens durch Leid und Schmerz geführt, so hat Er mich nicht minder erfahren lassen, daß Seine Barmherzigkeit und Seine Treue unveränderlich und unerschöpflich sind und daß die schwersten Prüfungen von der Freude an Jesu Liebe nicht lösen können. Jesus selbst hat versprochen: „Niemand wird sie aus Meiner Hand reißen“ (Joh. 10, 28).

Es sei mir gestattet, jedem und jeder meinen tiefgefühlten Dank auszusprechen. Mein Gebet ist, daß der treue Heiland Ihnen Ihre Wohlthat an mir mit himmlischen und irdischen Segnungen vergelten möchte, zur Ehre Jesu Christi.

Mein Gruß zum Schluß: Mögen wir nie vergessen, daß Jesus Christus wahrlich unser Leben ist, dann werden wir auch überall Seinen Wohlgeruch verbreiten (2. Kor. 2, 15).

Ihr alter Bruder in Christo.

Vom Dienst der Liebe.

Bestätigungen von Unterstützungen aus der U.S.S.R.

....., 15. Juli 1932.

Für die freundliche Übersendung einer Gutschrift auf „Torgsin“-Konto im Betrage von 200 5, 35, sage ich herzlichen Dank. Mehr noch als der materielle Wert der hochwillkommenen Sendung hat mich die darin zum Ausdruck gekommene brüderliche Teilnahme gerührt und erfreut.

Mit aufrichtiger Hochachtung

....., den 21. Juli 1932.

Ich schicke Ihnen einen herzlichen Gruß. Am 17. Juli bekam ich eine Karte, daß Sie mir 23,— Rubel schicken. Ich bin von Ihrer Hilfe sehr gerührt und danke bestens dafür.

Heiße Gebete schicke ich zu Gott empor, daß Er Ihnen in Ihrem Werte helfe und nach Seinem Reichtum Ihnen alles Gute vergelte.

Dank dieser Mittel können wir etwas Zucker, Mehl und anderes zum Leben Notwendige kaufen, was andernfalls fast unmöglich zu bekommen wäre. Besonders freue ich mich, daß ich die Gesundheit der Kinder unterhalten kann.

Wir sind noch am Leben, und durch Gottes Gnade sind wir noch in allen Stürmen beschützt. Wir schwimmen auf dem Meere und singen nicht nur Psalmen, sondern müssen auch so leben, wie sie klingen. Was wir oft singen, erleben wir jetzt in Wirklichkeit.

Noch einmal einen herzlichen Gruß an alle Freunde, Brüder und Schwestern, noch einmal danken wir innigst für alles.

Ihre

....., 22. Juli 1932.

Heute morgen haben meine Frau und ich durch die Moskauer Zentralfstelle des „Torgsin“ das uns freundlichst zugeordnete Paket mit Lebensmitteln erhalten.

Gestatten Sie uns, hiermit unsern verbindlichsten und wärmsten Dank für die große Freundlichkeit auszusprechen. Es ist uns damit eine überaus große Hilfe zuteil geworden. Wie sehr wir derselben bedürfen, kann ich hier nicht näher auseinandersetzen.

Hochachtungsvoll

.....

....., 25. Juli 1932

Danke Ihnen herzlich für Ihre freundliche Sendung von 13,50 Reichsmark. Es ist für uns nicht nur eine hochwillkommene Unterstützung, sondern zugleich eine Erquickung und Ermutigung in unserer Arbeit, wenn wir es erfahren dürfen, daß man im Auslande unsere Lage kennt und hilfsbereit sich zeigt, um unsere Not zu lindern.

Ihr

....., 6. August 1932.

Möchte hiermit mit innigstem Danke bestätigen, daß ich dieser Tage in ... im Torgsin war und habe Ware empfangen für das Geld, welches in Ihrem Auftrage für mich überwiesen wurde. Der Herr, unser Heiland, vergelte es Ihnen, ich kann es nicht. Der Name des Herrn sei hochgelobt in alle Ewigkeit, der die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche. Er hat auch Ihr Herz gelenkt, daß Sie sich der Not der Armen annehmen.

Hier hat man mich für's Predigtlesestimlos gemacht. Sollte auch in den Ural verschickt werden, man ließ es mir sagen, daß ich mich bereithalten solle, um abgeschickt zu werden. Einen ganzen Monat hatten wir unsere Gaben eingepackt und warteten, fortgeschafft zu werden. Gott hat es nicht zugelassen. Ihm wollen wir allezeit für alles danken, wie Sein Wort sagt. Beten Sie auch für uns.

Ihr im Herrn verbundener Bruder

Die gottlose Jugend wird religiös.

Die letzte Konferenz der kriegerischen Gottlosen in Moskau beschloß, eine allgemeine Schau ihrer Arbeit in ganz Rußland zu halten. Die Ergebnisse dieser Schau werden in der Zeitschrift der „Gottlose“ (Besboschnik) besprochen. Im allgemeinen ist man mit der antireligiösen Arbeit in den verschiedensten Gebieten des riesigen Reiches höchst unzufrieden. Folgende Beispiele zeigen uns, wie auch die kommunistische Jugend keine Befriedigung in der „Antireligion“ findet, wie auch ihre Seele nach etwas Positivem, Wahrem lechzt.

Afsonstahl. Das Fehlen der antireligiösen Propaganda gab das Schild in die Hände der Kulakagenten. Die Schwestern der Sektierer lesen in den Paraden der Neubauten das Evangelium mit den gewöhnlichen Erklärungen. Der Antiosterfeldzug fiel durch, viele Arbeiter feierten Ostern, kauften beim Privathändler Mehl und buken Osterkuchen.

Sogar einige technische Arbeiter sind nicht frei von popenidealistischer Beurteilung des sozialistischen Aufbaues. So sprach einer im Wärmehaus von der Bedrückung „der materialistischen Diktatur“.

Auf dem Lipehnbau ist es mit der antireligiösen Arbeit schlecht bestellt. In den Weihnachtstagen gingen 80 Prozent der Arbeiter nicht auf Arbeit. Alle Brigaden der Zimmerleute und Tischler blieben zu Hause.

Auf dem Dneproprojektor vertrödelten damals 2653 Arbeiter die Arbeitszeit, in der Nishnijnomgoroder Autofabrik am ersten Weihnachtstage 7 Prozent und am zweiten 10 Prozent aller Arbeiter.

(Besboschnik Nr. 29 vom 25. 6. 1932.)

Die Religion hindert uns in der antireligiösen Erziehung der Massen. Unsere Klassenfeinde bemühen sich, Feindschaft unter den Werktätigen verschiedener Nationalitäten hervorzurufen, indem sie die religiösen Vorurteile benutzen. Die Religion heiligt den Chauvinismus, Rationalismus und die

Psychologie des Eigentums, schwächt den Willen der Werktätigen im Kampfe für den Sozialismus, hemmt unser rasches Vorwärtkommen.

Am meisten strengen sich die Sektierer im Kampfe mit dem Sozialismus an, die Werktätigen unter ihren Einfluß zu bekommen. Sie kämpfen hartnäckig um die Jugend und bemühen sich, sie vom sozialistischen Aufbau abzulenkten und setzen alles dran, sich einen Nachwuchs zu schaffen. Nicht selten erringen sie darin Erfolge. Es gibt Sekten, in denen ein ziemlich großer Prozentsatz Jugend ist. Um die Jugend anzulocken, organisieren die Sektensführer spezielle Kränzchen, Chöre usw.

In der Stalingrader Traktorenfabrik, wo 60 bis 70 Prozent der Arbeiter Jungendliche sind, organisierte die Baptistengemeinde einen religiösen Gesangsverein. In derselben Stadt organisierten die Evangelischen in der Fabrik "Der rote Oktober" einen christlichen Jugendkreis von 25 Mann.

In dem R.-Scheschminster Rayon gingen zwei Jungkommunisten zu den Evangelisten als Prediger über und bekamen dafür eine Aus.

Solcher Tatsachen sind nicht wenig.

In der Arim gingen die Jungkommunistinnen des Kollektivs "Smidowitsch" Dina und Janja Goforschacher, während der jüdischen Feiertage im Herbst 1931 nicht auf Arbeit. In demselben Rayon betete der Arbeiter der Stalinschen Nähmaschinenfabrik Tip in der Synagoge.

In Grusien, im Dorfe Werchan, wurde einst die Sitzung der jungkommunistischen Zelle unterbrochen: die Teilnehmer gingen zum Gottesdienst, und dann setzte man die Sitzung fort, als ob nichts vorgefallen wäre.

Im Dorfe Betschestsche betrauerte sich ein tatarischer Jungkommunist, um ein russisches Mädchen zu heiraten.

Die Jungkommunisten des Dorfes Balanda (Akschubjewer Rayon) nahmen an einem religiösen Begräbnis teil.

Im Kerowskij Rayon, Rostauer Kreis, gingen neun Jungkommunisten zu religiösen Organisationen über. Beim Sekretär der Jungkommunisten im Dorfe Stepanowka hängen Heiligenbilder. Seine Schwester, eine Lehrerin der Schule zweiter Stufe, besucht regelmäßig die Kirche.

Im Dorfe Wolfsfreiheit, R.-Scheschminskij Rayon, nahm der Sekretär der jungkommunistischen Zelle aktiven Anteil an der Zustandsetzung der Kirche.

Im Kimsstoj Rayon, Rostauer Kreis, entsagte sich im Dorfe Troizskojsche der Sekretär der jungkommunistischen Zelle von der Leitung des anti-religiösen Abends und ging nach Hause, um Ostern zu feiern.

Im Dorfe Klementjewskij, Mischajer Rayon, nahmen die Schüler der jungkommunistischen Schule aktiven Anteil an der Eröffnung der Kirche.

Im Proletarier-Rayon Rostaus starb eine Pionierin der zehnten Schule. Eine Delegation der Jungkommunisten und Pioniere bot die Leiter der Schule Studjakow und Sut, sie doch zum Begräbnis von der Schule zu befreien. Diese gaben die Erlaubnis. Am Begräbnistage fehlten 70 Schüler. Mit dem Sekretär der jungkommunistischen Zelle Lobanow an der Spitze, nahmen sie die verstorbene Pionierin und trugen sie aus dem Krankenhaus in die Kirche und dann auf den Kalitnikowschen Friedhof.

Im "Besobonit" wurde schon von verschiedenen religiösen Begräbnissen berichtet. Es ist die Folge einer zu schwachen antireligiösen Erziehung in den Schulen. Dies erleichtert dem Feinde seine verbrecherische Tätigkeit. Er geht offen zum Vormarsch über und benutzt nicht selten dazu die Kinder aus religiösen Familien.

In der Schule Nr. 3 des Derschinsker Rayons verbreitete die Schülerin Schibanowa, die Tochter eines ehemaligen Hausbesizers, während des Unterrichts Metallkreuze.

In der 29. Schule des Sotolnitschestsij Rayons in Moskau verbreitete sich Ende 1931 unter den Schülern das Beten.

So bemühen sich die Kirchlichen und Führer der Sektierer, auch auf die Kinder der Arbeiterjugend einzuwirken.

(Besobonit Nr. 30 vom 30. 6. 1932)

Diese Berichte lassen uns wieder einen tiefen Einblick in das Ringen des russischen Volkes um Gott tun. Gerade in der trockenen Aufzählung der einzelnen Tatsachen zeigt sich, wie überall die verborgene Sehnsucht, besonders unter der Jugend, hervorbricht. Es sind keine „Heldentaten“, die jene jungen Menschen für den Glauben leisten, aber in jener Welt der Gottfeindschaft liegt in jedem schwachen Zeichen eines erwachenden Glaubens schon ein starkes Bekenntnis und ein großer persönlicher Mut. Sie alle wissen ja, welcher Gefahr sie sich durch ihre „religiöse Betätigung“ aussetzen. —

Wir leben in Sicherheit und können frei glauben und beten. Darum wollen wir unsere Herzen und Hände zu Gott erheben, bitend, daß Er diese beginnende Glaubensbewegung unter der Sowjetjugend führen und bewahren möchte, und sie zu einem Zeugnis benützen gegenüber einer Welt, die Ihm die Ehre nicht geben will.

E. Sch.

Und unsere Jugend?

Gekarte Propaganda der Kommunisten.

epd. Im Zusammenhang der Tagung der Jugendinternationale in Moskau wollen auch die deutschen Kommunisten Anfang September ein „Internationales Jugendtreffen“ in Berlin veranstalten. Schon jetzt bringt die kommunistische Parteipresse flammende Aufrufe an die „Jungproleten“, sich an den Demonstrationen und Kundgebungen des kommunistischen Jugendverbandes aktiv zu beteiligen. Neben der allgemeinen Verbeugung der Arbeiterjugend soll das diesjährige Jugendtreffen vor allem den Auftakt bilden zum „Antimperialistischen Weltkongreß“, der die angeblich drohende Interventionsgefahr gegen Rußland wieder einmal allen Freunden der Sowjetunion vor Augen führen soll. Nicht ohne Interesse wird man von der neuen Erwerbung der bolschewistischen „Antikriegs-Bewegung“ hören, an deren Spitze bekanntlich Henri Barbusse steht. Das neue Paradepony ist Professor Sigam und Freud, der bekannte Wiener Psychoanalytiker, der auch seinen Namen unter den Aufruf der bolschewistischen „Kriegsgegner“ gesetzt hat. Die planmäßigen Vorbereitungen auf den Kongreß sind in vollem Gange, und auch die aufgelösten „Gottlosen“ finden dabei Gelegenheit, gegen die angebliche „Kriegsheute“ des Papstes und der evangelischen Pfarrer anzurennen. — Aber die landesverräterischen Hintergründe und Absichten des Kongresses kann kein Zweifel herrschen; die böswilligen Verleumdungen, mit denen er seine Gegner bedeckt, reden eine eindeutige Sprache. Die verantwortlichen Stellen hätten allen Anlaß, sich auch von Staats wegen sehr genau mit diesen neuen Umtrieben zu befassen.

Eine Kinderdelegation fährt in die Sowjetunion.

epd. Die kommunistische Presse mobilisiert wieder einmal die „Masse des gesamten Proletariats“ für die Reise einer Delegation in das gelobte Land der Sowjetunion. Dieses Mal werden 175 deutsche Kinder zu einem zwei-monatigen Aufenthalt nach Rußland reisen, in das „einzige Land, das keine Krise kennt, in dem es keine Arbeitslosigkeit gibt, und in dem Kinderausleitung und Not unbekannt sind“. Natürlich wird diese Kinderdelegation, wie es heißt, in Sanatorien und Pionierlagern untergebracht, und dort mit den „befreiten Kindern des Proletariats“ zusammen leben. Aber mehr als Sana-

torien und Potemkinsche Dörfer werden sie auch nicht zu sehen bekommen. Denn ein Bild in die großen städtischen Glendquartiere, in denen noch immer die Kinder der Tausenden verkommen, würde wahrscheinlich auf die leichtgläubigen Vorstellungen von dem Sowjetparadies sehr ernüchternd wirken. So lächerlich die Komödie dieser Kinderdelegation ist, so ernst ist doch die Frage, die wir an die verantwortlichen Stellen richten: wer beurlaubt denn diese schulpflichtigen Kinder und wer finanziert diese Reise, deren erzieherischer Wert gleich Null ist?

Vortragsprogramm

von Missionsdirektor J. Krocker
für die nächsten Monate bis zum Schlusse dieses Jahres.

Wenn jemand Gnade hatte, in all seinem reichen Wirken sich immer wieder in die Aktivität Christi hineinziehen zu lassen, so war es Paulus. Sein Dienst war die Frucht der Christusaktivität im Leben eines schwachen Apostels. Darin lag auch das Geheimnis des Erfolges. Und doch, wie abhängig wußte dieser Apostel sich angesichts seiner Schwachheit von der Fürbitte der Gemein- den. Er bittet daher die Epheser: „Bei allem Gebet und Flehen aber betet jederzeit im Geist, und für mich, auf daß mir gegeben werde ein Wort, so oft ich meinen Mund austue, freimütig kundzutun das Geheimnis des Evangelium 8.“¹⁾

Dies Wort gibt auch uns die Freimütigkeit, unsere Freunde zu bitten, auch uns in unserm reichen Dienst durch innerliche Teilnahme und Fürbitte zu unterstützen. Wenn je, dann tut unserer Zeit, in der der Mensch wieder so laut spricht, ein Wort von Gott not. Daß uns ein solches für die Gegenwart mit ihrer Not und Zerrissenheit möchte gegeben werden, ist unser Sehnen und Gebet. Bis her liegt folgendes Vortragsprogramm vor mir:

- Vom 21.—27. August: Sitzung und Allianz-Konferenz in Blankenburg/Thür.
Vom 7.—8. September: Provinzialtagung des P.G.V. in Gnadau (Pastor Erwin Schloß, Gnadau).
Am 14. September: Jüdenchristliche Jahreskonferenz, Buppertal-Barmen (Pastor Dr. Frank, Hamburg).
Vom 27.—30. September: Allianzkonferenz in Berlin (Pastor Blecher, Berlin-Friedrichshagen, Köpenickerstraße).
Vom 3.—7. Oktober: Pastorenfreizeit auf Schloß Wieschendorf bei Dassel in Mecklenburg.
Vom 9.—13. Oktober: Festwoche am Holstenwall (Direktor Fr. Heitmüller, Hamburg).
Vom 17.—21. Oktober: Haupttagung des Pastoren-Gebets-Bundes in Herrnhut(Sa.).
Vom 29. Oktober bis 7. November: Pastorenkonferenz und Vorträge in Schleswig-Holstein. Ort der Tagung steht noch nicht fest (Propst Langlo, Edernförde).
Vom 9.—13. November: Allianz-Konferenz in Dortmund, Rheinland (Pred. G. Kuloff, Dortmund, Baumstraße 15).

¹⁾ Ephes. 6, 18 ff.

- Vom 15.—17. November: Bibelstunden und Lichtbildervorträge in Leipzig (Lic. Th. Brandt, Leipzig C 1, Plagwitzstraße 12).
Vom 28.—30. November: Pastoren- und Reichsgottesarbeiter-Freizeit in Stonsdorf, Schlesien (Pastor Bilz, Niechowitz in O.-Schles. und Inspektor Witzwebe, Breslau 23, Goethestraße 157).
Vom 2.—5. Dezember: Biblische Vorträge im Friedenshort Niechowitz, Ob.-Schles. (Pastor Bilz, ebendasselbst).

Kalenderbrand in Kassel.

Wie manchem unserer Leser schon durch die Tagespresse bekanntgeworden sein dürfte, ist das Kalenderlager der Buchhandlung des Neukirchener Erziehungsvereins ein Raub der Flammen geworden. Auf bisher noch unerklärte Weise entstand in dem in Kassel befindlichen Lager am Abend des 29. Juli das Feuer, das sehr schnell um sich griff. Über 800 000 zum Versand fertige Neukirchener Kalender wurden durch Feuer und Wasser unbrauchbar. Wie der Verlag uns mitteilt, wird durch dieses bedauerliche Mißgeschick der Versand des Kalenders zwar verzögert, aber nicht in Frage gestellt. Die Kalendermaschine liefert jetzt täglich Tausende von Exemplaren, so daß zu hoffen ist, daß alle Leser des Kalenders ihren Hausfreund rechtzeitig haben werden. Wir sind mit dem Erziehungsverein dankbar, daß das Brandunglück uns des in unzähligen Häusern Heimatrecht genießenden Kalenders für 1933 nicht beraubt hat.

Aus Schlesien ging der nachfolgende Vers beim Erziehungsverein ein, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten wollen:

An unseren lieben christlichen Hausfreund.

Daß dich der Feind verfolgt mit Feuersbränden,
Ist ein Beweis, wie reich dein Segenspenden.
Und wenn wir diesmal auf dich warten müssen,
Wir warten freudig, weil wir sicher wissen:
Es wird dies Jahr auf deine Ausfaat legen
Der Herr der Ernte doppelt reichen Segen.

Bücherbesprechungen.

Prof. Dr. H. Werdemann: Ich weiß Bescheid. Eine Auseinandersetzung mit dem Freidenkertum. 4. Aufl. Preis hart. 1,50 RM. Westdeutscher Lutherverlag, G. m. b. H., Witten (Ruhr).

Dieses Buch ist inhaltlich weit besser als sein Titel. Zu Menschen, die von vornherein in allem Bescheid wissen, hat man in der Regel nicht viel Vertrauen. Besonders Ringende werden sich solchen kaum erschließen. Aber so ein Allerweltswissender will das Buch durchaus nicht sein. Es verliert vielmehr in sachlicher, leidenschaftsloser Objektivität die verschlebenen Geistesströmungen der Gegenwart kurz in ihrem Ursprung, Wesen und Ziel zusammenzufassen. Die letzte Antwort auf all das gegenwärtige Ringen, Fragen und Suchen kann nach dem Verfasser aber immer allein vom Evangelium kommen. Man hoße sich mithin nicht an dem Titel des Buches, sondern lasse sich unvoreingenommen durch den Inhalt dienen.— J. Kr.

Lic. L. Thimme: Bolschewismus oder Reich Gottes? 64 S. Preis 1,— RM. Vereinsbuchhandlung G. Jhloff & Co., Neumünster.

Schon der Titel besagt, daß unsere Zeit vor der größten Entscheidung steht. Zwei sich gegenüberstehende Mächte ringen um unser Leben und unsere Zukunft. Eine Weltentwicklung, ein Kulturaufbau und ein Zukunftsstaat ohne Gott enden in einem Sowjetparadies. Hier wird alle verheißene Freiheit zur niedrigsten Sklaverei. Andererseits klopft das Reich Gottes mit seiner Bolschak des Heils, mit seinem Leben der Gerechtigkeit, mit seinem Dienst der Liebe, mit seiner Welt

des Friedens, mit seiner Hoffnung auf Vollendung stärker als je an unser Leben. Es will sich uns nicht aufzwingen, aber es will uns gewinnen und in die Welt Gottes und seines Gesalbten hineinziehen. Daher Bolschewismus oder Reich Gottes. Diese zwei Welten in ihrem Wesen und in ihrem Werk zeigen uns Thimme vielfach in so wichtiger Sprache, so die politischen Strömungen in das Licht Gottes rückend, d. h. der Mensch sich genügt sieht, entweder die Entwicklung zum Bolschewismus zu bräuen und die Welt Gottes zu verneinen, oder aber in die Nachfolge zum Bolschewismus zu treten, um auch als Jünger immer wieder zu sein in dem, was des Vaters ist. Weder Inhalt noch Sprache des 64 Seiten starken Heftes werden den Müde machen, der sein Ohr dem J. Kr. Fragen öffnet, die Thimme stellt.

Pastor Oltmann: **Sinn oder Wahnsinn in der Not der Gegenwart.** Vereinsbuchhandlung G. Hlotz & Co., Neumünster in Holstein. 0,20 RM.

In großen Strichen weist Oltmann ohne Zurückhaltung auf die Not der Gegenwart hin. Wenn jemand berechtigt ist, sie in ihrer ganzen Tiefe und Schwere zu sehen, dann ist es die Kirche Christi. Es ist unverzeihlich, wenn auch sie wie die Masse in Illusionen lebt, und sich durch den Schein täuschen läßt. Auf göttlicher Warte hat sie die Möglichkeit, die Wirklichkeit des Lebens, den Gang der Geschichte und die Selbsterlösung der Welt zu sehen, wie sie sind. Mit diesem Seh'n im Lichte der Ewigkeit wächst aber ihre Verantwortung. Wenn sie schweigt, wenn auch sie sich an einem Evangelium der Strafe berauscht, dann ist das für sie nicht nur Derrats an Reich Gottes, sondern auch am Bruder und am Volk, dem sie als Prophetin Gottes zu dienen berufen ist.

Lic. Ludwig Thimme: **Das Weltendrama.** geschaut nach der Offenbarung des Johannes. Verlag Friedrich Bahn, Schwerin in Mecklenburg. Preis hart. 3,80 RM; in Leinen gebunden 4,80 RM. Dies Buch wird viele packen. Es hat nicht nur Erklärer über die Zukunft, sondern ganz gewaltiges auch über die Gegenwart zu sagen. Selbst tief ergriffen von dem ungeheuren Weltendrama, das der Verfasser auf Grund der Johannesapokalypse in seinen Quellen, Auswirkungen und Endzielen sieht, findet er eine Sprache, die so wichtig und verstanden wird. Denn der Verfasser sieht in der Offenbarung Johannes nicht nur Endgeschichtliches, sondern sie ist ihm nicht weniger gegenwarts- und vergangenheitsgeschichtlich. Er geht ähnlich wie Lic. Krämer in der Beleuchtung der Offenbarung denselben Weg, den ich in der Bearbeitung der alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte immer wieder versucht habe zu gehen nach meiner Überzeugung der einzige Weg, um Vergangenheit und Zukunft auch zu einer lebendigen Gottesbotschaft für die Gegenwart werden zu lassen. Es ist kein überflüssiges Buch trotz des Vielen, das bereits über die Johannesapokalypse geschrieben worden ist.

Prof. D. J. Hänel: **Die Religion der Heiligkeit.** Druck und Verlag von C. Bertelsmann in Gütersloh. Ganzleinen gebunden 13,- RM.

Diese wissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich nicht mit einzelnen Teilen unserer alttestamentlichen Kanons, sondern mit dessen Gesamtcharakter: Mit der Heiligkeit Gottes. Da diese bestimmend und richtunggebend in die Geschichte des israelitisch-jüdischen Volkes eingreifen konnte, so wurde auch Israels Religion eine Heiligkeit's-Religion. Diese war angelegt, nicht etwa nur das kultische, sondern das gesamte politische, kulturelle und wirtschaftliche Leben mit in die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes hineinzuziehen, von denen sie sich getragen wußte. Vom Heiligen kommend wollte sie mit ihrem Licht und ihrer Kraft heiligen, die sich ihrem Einfluß hingaben. Obgleich auch den anderen Religionen der Heiligkeitsbegriff inbezug ihrer Gottheit nicht ganz fremd ist, wir suchen in der ganzen Religionsgeschichte vergeblich nach etwas Analogem oder Gleichwertigem. Nachdem der Verfasser die verschiedenen Heiligkeitsbegriffe und ihre Auswirkungen in der Religion Israels eingehend geschildert hat, zieht er in den letzten Kapiteln die Konsequenzen über den Wert der alttestamentlichen Offenbarung für die Kirche Christi in der Gegenwart. Als Gelehrter und Sachmann hat er den Mut, allen, die auf Kanzeln und vor Gemeinden stehen, zuzurufen: Was das Alte Testament ist, ist ihm erst voll gegeben, wenn es kein geringfügiges Stilmittel mehr darin gibt, darunter man sich nicht in Andacht zu beugen vermag. Es sind große Aufgaben, vor die Predigt und Forschung gestellt sind. Der Praktiker verkennt die Sache, mit der er an die Botschaft des Alten Testaments heranzutreten pflegt. An welcher Stelle er sie trifft, da packe er sie fürchlos an. Sie ist immer Offenbarung, die ihm zugänglich wird, wenn er des Endes des göttlichen Planes gedenkt. Er würde vorentscheiden, was Gott für wert befunden hat, daß es seiner Kirche diene. Damit ist gesagt, wenn die Arbeit in dieser Linie dienen will: dem praktischen Theologen und forschenden Reichsgottesarbeiter. Sie werden dem Verfasser dankbar sein für die anregende und vielseitige Handreichung, die sie durch diese neue Arbeit des geschätzten Gelehrten empfangen. Mir ist das Werk eine sehr wertvolle Hilfe von berufener Hand.

Bücher und Schriften von Jakob Kroeker

Das lebendige Wort

Beiträge zur Einführung in die göttlichen Gedankengänge und Lebensprinzipien des N. T.

Bisher erschienen folgende Bände:

- I. **Die erste Schöpfung, ihr Fall und ihre Wiederherstellung.**
354 S. Broschiert 5 RM, Leinen 6 RM.
- II. **Noah und das damalige Weltgericht.**
341 S. Broschiert 5 RM, Leinen 6 RM.
- III. **Die Patriarchen oder die Prinzipien des Glaubens.**
383 S. Broschiert 5 RM, Leinen 6 RM.
- IV. **Israel, ein Wunder der Geschichte.**
366 S. Broschiert 5 RM, Leinen 6 RM.
- V. **Das Königtum und die Theokratie in Israel.**
384 S. Broschiert 5 RM, Leinen 6 RM.
- VI. **Die Propheten oder das Reden Gottes** Ten!
400 S. Broschiert 5 RM, Leinen 6 RM.

Der verborgene Umgang mit Gott

258 S. Brosch. 3,20 RM, Leinen 4 RM.

Gottes Segensträger

206 S. Brosch. 2,50 RM, Leinen 3,50 RM.

Das Wachstum des Glaubens

148 S. Broschiert 1 RM.

Biblisch-theologische Freizeitvorträge

- I. **Die Geistesbotschaft an die Kirche Jesu Christi der Gegenwart.**
Broschiert 70 Pfg.
- II. **Signalrufe der Gottespriester.**
Broschiert 70 Pfg.
- III. **Der Geisteskampf zwischen Weltmacht und Gotte reich.**
Broschiert 70 Pfg.
- IV. **Die Gottesforderung an die jeweilige Weltmacht.**
Broschiert 70 Pfg.

Rußland-Schriften

In der Räuberhöhle

Von C. Martens. 16 S. Taschenformat
geheftet 10 Pfg.

Ein Zeugnis aus der Sowjet-Union von der Kraft des lebendigen Christus auch in schwierigen Tagen.

Atheismus und Kultur

im modernen Rußland

Von W. Ph. Marzinkowskij. 16 S.
Taschenformat geheftet 10 Pfg.

Das Bekenntnis eines Russen zur Herrschaft Christi.

Auferstehungslieder

Sammlung russischer Evangeliumslieder. Von J. S. Prochanow. Mit russischen Originalweisen und -sätzen, in deutscher Übertragung. Geh. 50 Pfg.

Hier singt die russische Seele auf russische Weise die Frohbotschaft. Die Lieder verdienen es, auch bei uns in den Bestand der Haus- und Chormusik aufgenommen zu werden.

Der Kampf um Gott

im jetzigen Rußland

Von W. Ph. Marzinkowskij. 24 S.
Geheftet 40 Pfg., 6 Stück 2 RM.

Inhalt: Der Kampf gegen die Religion. — Glaubensmut und Erfolge des Evangeliums. — Was sagt das Volk über die Religion? — Errungenschaften des Atheismus. — Die Religion in der Wertung der Kommunisten. — Protestaktionen. — Der Sieg Christi.

Moskau und

sein dämonisches Geheimnis

Von J. Kroeker. 23 S. Geh. 40 Pfg.
6 Stück 2 RM.

Moskau und das Geheimnis seines Kulturbolschewismus. — Christus und die Kraft seiner Reichsgotteswirklichkeit. — Wir und der Ernst unserer Entscheidung. — Unter diesen drei Leitfäden gibt der Verfasser eine Einführung in die Geisteslage des modernen Rußland und in die Fragen, die auch für die übrige Welt von entscheidender Bedeutung sind.

Geldknappheit...!

Diese enorm billigen Preise beheben sie!
Der Direktkauf von uns aus dem Weiland erspart Ihnen viel Geld!

33 Neue Sonderqualität!

Wiesentaler Wäschetuch weiß, von vorzüglicher Haltbarkeit, fest und dicht, überall verwendbar
dichtgeschlossenen, denkbar günstig, 80 cm breit, per Meter RM =.30

Unsere beste Qualität!

Hausfrauen - Schürzenstoff extra stark, eine wirkliche Hausmacherqualität, ganz außergewöhnlich billig, alles nur beste Muster, gestreift oder kariert, normaler Preis wöhnlich bis 1,20 RM, 116 cm breit, per Meter nur RM =.68

Verlangen Sie noch heute unsere Überraschungspreisliste oder kleine Muster über weitere günstige Webwaren.
Schöne Zugaben in Ware oder Bar. Bei Nichtgefallen Umtausch oder Geld zurück.

Textilmanufaktur Haagen

WILHELM SCHÖPFLIN, HAAGEN 272 A (Baden) · Wäschefabrikation · Großversand

Bestellen

Sie Ihre Bücher bei uns!
Wir besorgen alles
zu Originalpreisen.

Berfandbuchhandlung

„Licht im Osten“
Wernigerode a. S.

Das vornehme

Horn-Harmonium

Prämiert m. gold. Medaillen.
Bitte Katal. 29 direkt verlang

Max Horn

Werdener Orgelharmoniumfabrik
Eisenberg (Ehrb.)

Zuckerkrankel

Ench befreit

FLORA-PIN

Nr. 11

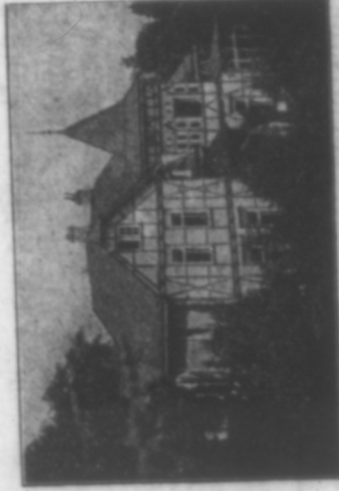
3 Pakete 4,50 RM
Nachn. einschl. Spesen

PINIX -

Laboratorium

Wernigerode a. S.

Schließfach 71



Erholungsheim „Gottesgabe“ Wernigerode (Harz)

Am großen Bleck 36
Angenehmes, ruhiges Heim. Tägliche Andacht. Schöne Bergwaldlage. Großer Garten. Liegehalle. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50—5,00 RM. Prosp. kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“ Wernigerode a. S.

Kurort Elm, Bad Wildungen

5 Pensionshäuser, Waldbäder Schwelz, Sommerfrische, Naturkuren, Wildung Kurort, Vegetarische und Fleischküche. 3.—, 4,50 RM und 10/16. Vor Juni keine Procente. Anbäckern. Prospekt mit 32 Bildern umloßt durch Prediger Ufer.

Suffs Nerventoniikum

hustet bei
Nervosität, Schloßlosigkeit, Unruhe, Erschöpfung,
Erregungs-Zuständen, Neurosen, Epilepsie
emanert radioaktive Plus-Minus Wellenstrahlen bei empfindlicher
ber reinigender Wirkung. Flasche 2,70 RM, 6 Flaschen 13 RM.
Kartenteilung durch Herrn Gustav Juch unentgeltlich.

Justus-Selt- u. Nährmittel G. m. b. H., Jsenburg a. S.